

Inschrift und Lage der Stiftergräber zu Fürstenfeld

Dem ersten Kuraten von Fürstenfeld, W. Bayerl, zum 80. Geburtstag

Von Dr. Hans Schmid

Im Amperland 2 (1966) 41 ff. veröffentlichte Clemens Böhne im Rahmen eines Aufsatzes über »Das Grabmal Herzog Ludwigs des Strengen in der Fürstenfelder Klosterkirche« erstmals die einstige Inschrift über den dortigen Stiftergräbern. Der von ihm gebotene Text enthält allerdings einige Lesefehler und unzutreffende Auflösungen von Abkürzungen, die einen neuerlichen Abdruck geraten erscheinen lassen:

Hoc sub Altari tumulati quiescunt
Serenissimi Principes
Ludovicus cog: Severus Boiar: Sup:^{is} Dux
Septemvir Com: Palat: Rheni, Campi
Principum Fundator Munificentissimus
Pater
Ludovicus Norimbergae in hastiludio
occisus Filius
Agnes Filia
Horumque Mater
Anna Conradi Ducis Gloggoviensis
in Silesia.
Mechtildis Rudolphi primi Caesaris
Filiae
Haec tertia, illa Secunda Fundatoris
Coniuges Loci huius Liberalissimae
Benefactrices
Una cum aliis Principibus Mechtildis
Liberis in tenera aetate defunctis
Et
Cum Corde Ludovici IV. Invictissimi
Imperatoris ibidem Fundatoris nostri
Ex tertia Coniuge Filii
Quorum piis manibus quotidianis
precibus et S:S: Missae Sacrificiis
bené precantur
F:F: Fürst:

Die ebenfalls berichtigte Übersetzung lautet:

Unter diesem Altar begraben ruhen
die durchlauchtigsten Fürsten

Ludwig mit Beinamen der Strenge,
Herzog von Oberbayern,
Kurfürst (wörtlich: einer der Sieben),
Pfalzgraf bei Rhein,
Fürstenfelds höchst freigebiger Stifter
der Vater

Ludwig, zu Nürnberg im Turnier
getötet, der Sohn,
Agnes, die Tochter,
und deren Mutter

Anna, Conrads, des Herzogs von Glogau
in Schlesien,
Mechtild, Rudolph I., des Kaisers
Töchter,

Diese die dritte, jene die zweite von des Stifters
Ehefrauen, des hiesigen Ortes großzügigste
Wohltäterinnen
zusammen mit anderen fürstlichen Mechtilds

Kinder, die in zartem Alter verstorben sind,
Und

mit dem Herzen Ludwigs IV., des unbesiegbaren
Römischen Kaisers,¹ unseres hiesigen Stifters
von der dritten Gemahlin Sohn
für deren fromme Seelen mit täglichen
Fürbitten und hochheiligen Meßopfern
eifrig beten
die Klosterbrüder von Fürstenfeld.

Die von Böhne nicht angegebene Quelle, in der diese Grabinschrift mitgeteilt wird, ist eine »Kurzer Ursprung und Beschreibung des Klosters Fürstenfeld« überschriebene Abhandlung in der aus der Bibliothek des Klosters Polling in die Bayerische Staatsbibliothek gelangten Handschrift Clm. 1380, einem Sammelband des 18. Jahrhunderts mit vorwiegend genealogischen Schriften über die Wittelsbacher. Der Text ist fehlerfrei; auch das von Angelika Ehrmann in Band II: Aufsätze der Ausstellungs-Festschrift »In Tal und Einsamkeit – 725 Jahr Kloster Fürstenfeld« richtiggestellte »tumulati« für falsch »sumulati« (S. 182, Anm. 77) steht bereits in der Quelle, allerdings mit einer auf den ersten Blick in einem »s« ähnlichen, von der dort gebrauchten »s«-Form aber deutlich unterschiedenen Schreibweise – man konnte damals allgemein besser Latein, als sich aus heutiger Sicht viele vorstellen können. Der »Kurze Ursprung . . .« ist offensichtlich in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts entstanden: Der 1691 begonnene Neubau des Klosters »bis an die Kkirchen« ist darin noch erwähnt, ebenso der 1693 erfolgte Kauf zweier Hofmarken, nicht mehr dagegen Grundsteinlegung und Beginn des Kirchenbaues anno 1701 und die bald danach beginnenden Querelen, die 1705 Abt Balduin Helm zum Rücktritt zwangen.² Der Verfasser hat also die überlieferte Inschrift sehr wohl noch selbst an Ort und Stelle aufzeichnen können, da die Grablege ja erst mit dem Neubau der Kirche verschwunden ist. Ein zweitesmal überliefert ist die Grabinschrift übrigens in Cgm. 2002, einer »Sepulchrographia Nobilitatis potissimum Boicae. – Adelige Grabmäler der Bayerschen Familien.« betitelten Sammlung von Grabinschriften, deren Verfasser, der Ingolstädter Benefiziat und Polyhistor Ignaz Dominik Cyriak Schmid (1707 bis 1775), Bibliothekar und seit 1762 Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,³ auf Grund seiner Lebensdaten die Inschrift nicht mehr selbst an Ort und Stelle aufgezeichnet haben kann, sondern sie irgendwo abgeschrieben haben muß. Die wenigen Abweichungen sind wohl dadurch entstanden: zwei Auslassungen (»superioris« und »Agnes filia« trotz der nun sinnlosen nachfolgenden Pluralform »horum«), je zwei Divergenzen im Kürzungsgebrauch (»cognom:« statt »cog:«, »invictiss:« statt »invictissimi«) und in der Schreibweise (»Bojariae/Boiariae« und »Gloggoviensis/Gloggoviensis«) und für »quiescunt« das geläufigere »requiescunt«, dazu noch eine Fußnote zum Textbeginn »Hoc sub altari . . .«: »In der Klosterkirch zu Fürstenfeld«.

Nach Böhne⁴ und der ihm darin folgenden späteren Literatur⁵ ist mit dieser Ortsangabe »Hoc sub altari« der Altar der sog. Stifterkapelle gemeint, deren genaue Lage Böhne nicht bekannt ist, die aber seiner Ansicht nach in unmittelbarer Nähe des Klosters und der Kirche gewesen sein muß, was er daraus schließt, daß diese Kapelle nach einer Bemerkung des letzten Abtes, Gerhard Führer, in seiner Klosterchronik (heute in der Bayer. Staatsbibliothek München, Cgm. 3920) »mit dem Fortschreiten des neuen Klosterbaues 1693 abgebrochen werden mußte«. Die diesbezügliche Bemerkung steht bei Führer allerdings nicht unter dem Jahr 1693, sondern 1698 (§ 244, S. 168): »Nach dem Plan des neuen Klosterbaus mußte die alte Stiftskapelle [!] (§ 49) abgebrochen werden, in welcher bis zu ihrer Demolierung wöchentlich eine hl. Meß gelesen wurde«. Unter § 49 seiner Chronik, auf den Führer an dieser Stelle verweist, schildert er die Entstehung dieser Kapelle (S. 34): »Herzog Ludwig hatte zunächst an der damals noch kleinen Klosterkirche eine Kapelle auf eigene Kosten erbauen lassen, die gemeinlich die Stifterkapelle genannt wurde. Diese ist bis zur Gründung des neuen Klostergebäudes zu Ende des 17. Jhr. bestanden . . . Aus den noch erkennbaren Spuren (ausgegrabene Bachsteine mit Urbau⁶) ist dieser Kapelle Lage nahe am damaligen Sommerkeller gewesen, denn damals war der gemeine Weg der Kapelle vorbei vom Engelsberg nacher Bruck gegangen.« Es fällt auf, daß Führer bei der Beschreibung von Errichtung und Abbruch dieser auf den Stifter des Klosters zurückgehenden Kapelle mit keinem Wort eine dort befindliche Grablege erwähnt.⁷ Dies ist allerdings ganz einfach dadurch zu erklären, daß er gar nicht daran dachte, diese in der besagten Kapelle auch nur zu vermuten, da er sie ja inmitten der Klosterkirche wußte. Die diesbezüglichen Aussagen finden sich in seiner besagten Chronik unter dem Seite 149 beginnenden umfangreichen »Nachtrag den vom Abt Martin im Jahre 1661 angefangenen Kirchenbau betreffend«, wobei sich Führer ausdrücklich auf zeitgenössische, heute offenbar verschollene Aufzeichnungen beruft: »dieses und folgendes ist gezogen aus der Handschrift des belobten S. Nusser unter der Aufschrift Anfang und Ursach der in Anno 1661 wiederum veränderten großen Kirche, wo er alles altes und Neues, auch mit einigen Zeichnungen und vorgesetzten verjüngten Maaßstab beschreibt«. P. Simon Nusser, eingekleidet 1638, gestorben 1688, war 30 Jahre lang Prior des Klosters⁸ und wußte als solcher also über die von ihm berichteten Dinge genauestens Bescheid. Ihm folgend schreibt nun Führer (S. 150): »Bei diesem Kirchenbau hat Abt Martin vorzüglich Rücksicht auf die Begräbniß des Durchl. Stifters und seiner Familie genohmen, indem er über diese den Choraltar hat setzen lassen. Diese letzte Vorkehrung war auch gut und glücklich angebracht, denn als die Durchl. Kurfürstin Maria Anna von der verbesserten Kirche gehört, und gleich gefragt hatte, wie es mit des Stifters Begräbniß bestellt sey, und die Antwort in dessen Ruhe unter dem Choraltar anzeigte, waren höchstselbe sehr vergnügt.« Auch die beiden im Bayer. Hauptstaatsarchiv zu München erhaltenen Grundrisse der alten, 1717 für den heute bestehenden Bau abgerissenen Klosterkirche (PLS 609 a/b)⁹ – sehr wahrscheinlich sind es die von Führer erwäh-

ten Zeichnungen des S. Nusser – entsprechen dieser Ortsangabe: In PLS 609 b, wo der Zustand der Kirche nach den Modernisierungsmaßnahmen der Jahre 1661 bis 68 festgehalten ist, findet sich der Eintrag »Sepulchrum Illustrissimi Fundatoris« unmittelbar hinter dem Hochaltar (»Altare Summum«). Es ist dies die gleiche Stelle, an der dieser Eintrag auch auf dem Plan des Zustandes vor der Umgestaltung (PLS 609 a) zu finden ist, allerdings dort noch ohne Verbindung mit einem Altar. Die Stelle des »sepulchrum fundatoris« ist in diesem Plan als Rechteck eingezeichnet, ebenso auch in einem nahezu genau entsprechenden Plan im Besitze des Historischen Vereins von Oberbayern, der 1854 von Hauptmann Freiherrn Gemmingen von Massenbach nach einer älteren Vorlage, die allerdings mit PLS 609 a kaum identisch sein kann, gefertigt wurde. Die Eintragung als Rechteck in diesen Grundrissen zeigt eindeutig das schon mehrfach beschriebene Hochgrab¹⁰ an, dem auch die Bezeichnung »sepulchrum« durchaus entspricht, doch muß ein solches nicht unbedingt über der eigentlichen Grablege errichtet gewesen sein. Der Wortlaut der Inschrift »Hoc sub altari tumulati quiescunt« sagt jedoch eindeutig aus, daß die besagten Toten auch an der angegebenen Stelle tatsächlich bestattet sind. Für die Annahme einer Grabstätte außerhalb der Klosterkirche, wie es z. B. die immer wieder herangezogene Stifterkapelle gewesen wäre, gibt es also abgesehen von der mißverständlichen und daher auch mißverstandenen Bezeichnung »Stifterkapelle« keinerlei Anhaltspunkte. Es ergibt sich nun allerdings die Frage, an welcher Stelle der heutigen Klosterkirche der Bestattungsort der Stifterfamilie zu suchen ist und ob von diesen Bestattungen heute überhaupt noch etwas erhalten ist. Die seit der Klosteraufhebung erschienene Literatur stützt sich allgemein auf das, was Führer in seiner Chronik darüber zu wissen glaubt und die ausführliche »Beschreibung des ehemaligen Klosters Fürstenfeld« des damaligen dortigen Hofpriesters Karl Ad. Röckl (München. Druck und Verlag von Georg Franz. 1840) unter der Überschrift »Des Stifters und der Seinigen Ruhestätte« folgendermaßen zusammenfaßt (S. 77 f.): »Diese befindet sich nach übereinstimmender Ueberlieferung, sowie nach Urkunden und alten Schriften, an dem Platze, wo gegenwärtig der Kreuzaltar steht. Hinter dem dortigen Beichtstuhl befindet sich eine zum Theil sichtbare, nicht unbedeutende Nische oder Vertiefung in der Wand. Glaubhaften Nachrichten zu Folge, hätte hieher ein Denkstein kommen sollen; um aber die Gleichheit mit der entgegengesetzten Kapelle nicht zu stören, wurde es für tauglicher befunden, obige zwei Statuen [des Stifters, Herzog Ludwig des Strengen und Kaiser Ludwigs des Bayern am Choraufgang – Anm. d. Hg.] anfertigen zu lassen. Bei Klosterszeiten ward gewöhnlich, so oft der Jahrtag für den Stifter stattfand, hier die Tumba errichtet, oder wurden wenigstens Leuchter mit brennenden Kerzen auf ein schwarzes Tuch oder dgl. hieher gestellt. Beim Stifterjahrtag, zu Allerseelen, dann der Vesper am Vorabende des jährlichen Kirchweihfestes, wird noch jetzt diese Stelle gewöhnlich mit Weihwasser besprengt und incensirt; zu Allerseelen und bei obigem Jahrtage auch das »de profundis« daselbst verrichtet.« Der Platz, »wo gegenwärtig der Kreuzaltar steht«, ergibt sich aus dessen

Beschreibung (Röckl, S. 75): »Unmittelbar auf den Stufen in dem Chor, stand ehemals ein kleiner Altar . . . , mit einem hohen Kruzifix und dem Bildniß einer schmerzhaften Muttergottes, – der Kreuzaltar genannt. Dermalen befindet er sich seitwärts, gleich in der ersten Seitenkapelle, auf der Epistelseite der Kirche«. Noch präziser ist dieser veränderte Standort des Kreuzaltars im »Führer durch Bruck und seine Umgebung« des späteren letzten Hofkaplans von Fürstenfeld, August Aumiller (Bruck. Druck und Verlag von A. Sighart. 1894) beschrieben (S. 64): »In der gleichen Seitenkapelle steht unter dem Fenster der hl. Kreuzaltar, der zu Klosterszeiten als Sakramentsaltar in der Mitte der Kirche vor dem Choraufgange gestanden war.« Er wurde »1908 wieder am alten Ort aufgestellt«, nämlich »in der Mitte der Chorstufen«.¹¹ »Das dazugehörige große Kruzifix mit einem interessanten Christus aus der alten Kirche« ist seit der letzten umfassenden Restaurierung des Kirchenraumes (1972–78) ebenfalls wieder an seinen alten Ort zurückgekehrt, der auch durch die meines Wissens erste gedruckte Beschreibung der Klosterkirche aus dem Jahre 1787 (Franz Sebastian Meidinger, Historische Beschreibung der kurfürstl. Haupt- und Regierungs-Städte in Niederbaiern Landshut und Straubing. Mit einer ansehnlichen Gemäldensammlung der Kirchen verschiedener Städte und hohen Prälaturen. Landshut, gedruckt bey Maximilian Hagen. S. 336–39) als der diesem Kreuz in der Ausstattung der Kirche von Anfang an zugeordnete Platz bezeugt ist.¹² Damit ist eine damaliger barocker Vorstellungswelt entsprechende Konstellation endlich wiederhergestellt: Die überlebensgroßen beiden Stifterfiguren am Chorbogen huldigen dem Kreuz, was ihre ohne dieses Kruzifix unnatürlich maniert wirkende Körperhaltung sowie ihre Blickrichtung nun völlig plausibel erscheinen läßt; dieses Kreuz (mit dem dazugehörigen Altar als Sockel) ist zugleich das im Kirchenraum sichtbare Zeichen für die darunter in der westlichen Stirnwand der Krypta befindliche Grablege der Stifter. Ob allerdings in den hinter dem Altar der Krypta befindlichen Nischen – sie stimmen in Zahl und Größe mit den einst hier bestatteten Mitgliedern der Stifterfamilie überein und sind durch ihren sargförmigen Querschnitt deutlich von den anders geformten Grabnischen der Mönche unterschieden – die Überreste tatsächlich bestattet sind oder ob sie lediglich beim Bau der Krypta, der ja bereits ein Jahrzehnt vor dem Abbruch der alten Kirche noch vor der vorübergehenden Baueinstellung anno 1705 erfolgt war, für eine spätere Umbettung der zunächst noch inmitten der alten Kirche ruhenden Gebeine vorgesehen wurden, könnte nur eine Öffnung dieser Grabstellen erweisen.

Nach Abt Führer war eine solche Umbettung aus der alten in die neue Kirche bereits vorgenommen, doch ist die genaue Stelle, an der die Überreste der Stifterfamilie ihre endgültige Ruhe fanden, nach seinen Angaben in der neuen Kirche nicht mehr besonders bezeichnet worden und ihm daher auch nur mehr gerüchtweise, »durch mündliche Überlieferung« bekannt. In seiner Chronik berichtet er darüber (Jahr 1727, § 271, S. 195) unter der Überschrift »Kirchenbau«: »Der Bau war bald seiner Vollendung nahe gewesen, als im Langhaus das Gewölbe eingegangen ist, unter dessen Schutt der Maurerpallier,

leiblicher Bruder des Abts Liebhard, Tod hervorgezogen, 2 Gesellen und 2 Tagwerker stark verwundet wurden. Auch die Grabstädte des durchlauchtigsten Stifters, seiner 2 letzteren Gemahlinnen, Prinzen etc. waren schon aus der alten in die neue Kirche versetzt, die Plätze ihrer Ruhe ausgesteckt und angemerket worden, allein durch diesen Einsturz ist alles in Verwirrung zerfallen. Ich kan die Ursache nicht angeben, warum nach wiederhergestellten Gewölbe die Lage dieser Grabstädte in der neuen Kirche nicht mehr angezeigt worden. Vielleicht ist auch gleich Rücksicht darauf genommen worden, nach der Hand aber gar in die Vergessenheit gefallen. Es bleibt doch immer ein unnachlässlicher Fehler für die nachfolgenden Aebte, deren keiner durch – auch nur kurze Grabschrift, den Ort ihrer ruhenden Uiberbleibseln angemerket hatte. Fremde und inländische Gäste, welche dieses Gottshaus besichtigen, und bewundern, vermissen diese Grabstädte, und auf die Frage: Wo liegen Stifter, und deßen Familie? erhalten sie keine befriedigende Antwort. – Nur durch mündliche Uibergabe weis man, daß bei den 3 Kapellen, oder Seitaltären SS. MM. Hyazinth et Clementis, et S. Bernardi deren Gebeine begraben liegen. Deßwegen bethen die Aebte jährlich festo omnium SS post vespervas bei diesen Altären die suffragia pro defunctis cum thurificatione, et aspersorio, so auch am folgenden Tage nach den solennen Requiem.« Nichts zeigt die Unsicherheit Führers über die tatsächliche Lage besser, als daß er gleich mehrere Stellen dafür angibt, nämlich die beiden vordersten Seitenkapellen mit den Reliquienschreinen des Hl. Hyacinth (links) und des Hl. Clemens (rechts) sowie die dritte Seitenkapelle rechts mit dem Altar des Hl. Bernhard;¹³ sogar die gegenüberliegende linksseitige Kapelle des Hl. Benedikt war zunächst mitaufgeführt, wurde aber von Führer selbst wieder ausgestrichen. Das Bewußtsein, in den beiden Stifterfiguren ein Monument für die Grablege zu sehen, das in der Beschreibung Röckls irgendwoher aufblitzt (siehe oben: »wurde es für tauglicher Befunden, obige zwei Statuen anfertigen zu lassen« anstelle eines »Denksteins«), scheint selbst im Kloster nicht recht Fuß gefaßt zu haben, da Führer, dessen Profeß bereits in dem der Aufstellung dieser Figuren vorausgehenden Jahre erfolgt war, nichts mehr davon erwähnt. Oder sollte er absichtlich darüber geschwiegen haben, um seinen über Jahrzehnte verfolgten Plan für ein Kaiser-Ludwig-Denkmal – die heute noch stehende Kaisersäule bei Puch – nicht durch allzudeutliche Hinweise auf ein bereits vorhandenes Denkmal für diesen Kaiser zu gefährden? Immerhin berichtet Führer lediglich von dem Stiftergedächtnis zu Allerheiligen/Allerseelen, bei dem vom Abt an den von ihm bezeichneten drei Altären gebetet wurde, im Gegensatz zu Röckl, nach dem sämtliche Jahrtage bei dem zu seiner Zeit bereits in die vorderste Seitenkapelle rechts übertragenen Kreuzaltar gefeiert wurden. Es scheint daher sehr wahrscheinlich, daß die dabei üblichen Zeremonien zum Gedenken der Stifter zusammen mit dem dorthin versetzten Kreuzaltar vom Platz an den Chorstufen hierher gewandert waren. Reste irgendwelcher Bestattungen wurden jedenfalls bei den Sanierungsarbeiten der Jahre 1965–68, bei denen das Erdreich bis zu den Fundamenten ausgehoben wurde, weder hier noch an den anderen von Führer bezeichne-

ten Stellen gefunden. Ebenfalls als unzutreffend hat sich bei den soeben erwähnten Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten die wohl auch aus Klosterüberlieferung stammende Angabe Röckls erwiesen, die neue Kirche sei wegen der »von dem der Kirche zunächst gelegenen Berge her eindringenden Feuchtigkeit . . . um die Hälfte weiter gegen die Ebene herausgebaut« worden (S. 49). Auch dieser Irrtum ist am leichtesten damit zu erklären, daß man eben die damals als Ort der Grablege der Stifter betrachtete Stelle in der vordersten rechten Seitenkapelle für ursprünglich in der Mitte der alten Klosterkirche gelegen hielt – wo sich ja die Stiftergräber tatsächlich einmal befunden hatten –, was dann allerdings eine derartige Verschiebung des Neubaus zur Voraussetzung gehabt hätte. Abschließend sei noch bemerkt, daß der Platz unter oder besser unmittelbar hinter dem Kreuzaltar, wie er ohne Zweifel bei der Anlage der Krypta durch Viscardi vorbereitet wurde, der traditionelle Platz für derartige Grablegen ist, wie man an zahlreichen Orten noch heute sehen kann, ich erinnere nur an den Kaiserdom zu Speyer oder St. Michael in München.

Anmerkungen:

- ¹ Die Übersetzung »Römischer Kaiser« für »Imperator« im Gegensatz zu »Kaiser« allein für »Caesar« versucht die Unterscheidung wiederzugeben, die in den Bezeichnungen »Caesar« für den nur in Aachen und »Imperator« für den in Rom gekrönten Kaiser zu liegen scheint.
- ² Ein ausführlicher Bericht über die erzwungene Resignation dieses Abtes findet sich bei Pirmin Lindner: Beiträge zur Geschichte der Abtei Fürstenfeld (in: Cistercienser-Chronik 17, 1905), S. 265 ff.
- ³ Angaben nach der von Constantin von Wurzbach angelegten, 54 Karteikästen umfassenden Zetelsammlung »Bavaria inclyta et

memorabilis« (= Cgm. 5084), auf die mich Herr Bibl.-Dir. Dr. Hauke (Bayer. Staatsbibl. München) aufmerksam machte.

- ⁴ Amperland 2 (1966) 41.
- ⁵ Claudia List: Die mittelalterlichen Grablegen der Wittelsbacher in Altbayern. In: Wittelsbach und Bayern, Ausstellungskatalog 1980, Band I/1, S. 527. Erst A. Ehrmann (In Tal und Einsamkeit II, S. 182), zieht neben der Stifterkapelle, bezugnehmend auf eine unveröffentlichte Münchner Magisterarbeit von 1983, auch eine Bestattung innerhalb der Klosterkirche selbst wieder in Betracht.
- ⁶ Ziegelsteine und Bauschutt.
- ⁷ Trotzdem ist ebendiese Stelle (Führer § 49) auch von A. Ehrmann, Anm. 75, ausdrücklich als das (offenbar einzige) Zeugnis für ein Begräbnis in diese Kapelle angeführt.
- ⁸ Siehe bei P. Lindner, 234.
- ⁹ Beide Pläne sind abgebildet im Katalogband der Ausstellung »In Tal und Einsamkeit«, S. 35. Früher veröffentlichte Nachzeichnungen in »700 Jahre Fürstenfeld« (Schnell & Steiners Große Kunstführer Bd. 39, 1963) und Amperland 10 (1974) 427 sind in verschiedenen Details ungenau und daher nicht ohne weiteres auswertbar. Vgl. *Gabriele Dischinger*: Zeichnungen zu kirchlichen Bauten bis 1803 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Wiesbaden 1988, Nr. 184 u. 185.
- ¹⁰ C. Böhne (Anm. 4) und zuletzt A. Ehrmann, Band I: Katalog, S. 45 ff. und Band II: Aufsätze, S. 182 ff.
- ¹¹ *August Aumiller*: Kirche und Kloster Fürstenfeld. 2. Aufl. Fürstenfeldbruck 1930, S. 28.
- ¹² Der bei Lorenz Lampl: Die Klosterkirche Fürstenfeld, München 1981, 2. Aufl. 1985, S. 47 abgebildete »Querschnitt der Kirche mit Blick zum Hochaltar. Lavierte Tuschzeichnung von ca. 1780«, wo Kreuz und Kreuzaltar auf den Chorstufen fehlen, entstand erst kurz vor 1895 im Rahmen der Publikation der Kunstdenkmale des Königreiches Bayern, wie die ausführliche Beschreibung dieser Zeichnung im Katalogband der Ausstellung »In Tal und Einsamkeit« S. 171/72 darlegt.
- ¹³ Durch irrtümliche Lesung dieser Stelle zieht P. Lindner (Anm. 2), S. 272, die von Führer aufgeführten 3 Kapellen – auch der Punkt hinter der Zahl 3 ist bei Führer nicht vorhanden – zu einer einzigen mit einem Altar der 3 angeführten Heiligen zusammen, den es in dieser Art nie gegeben hat.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hans Schmid, Hauptstraße 23, 8089 Emmering